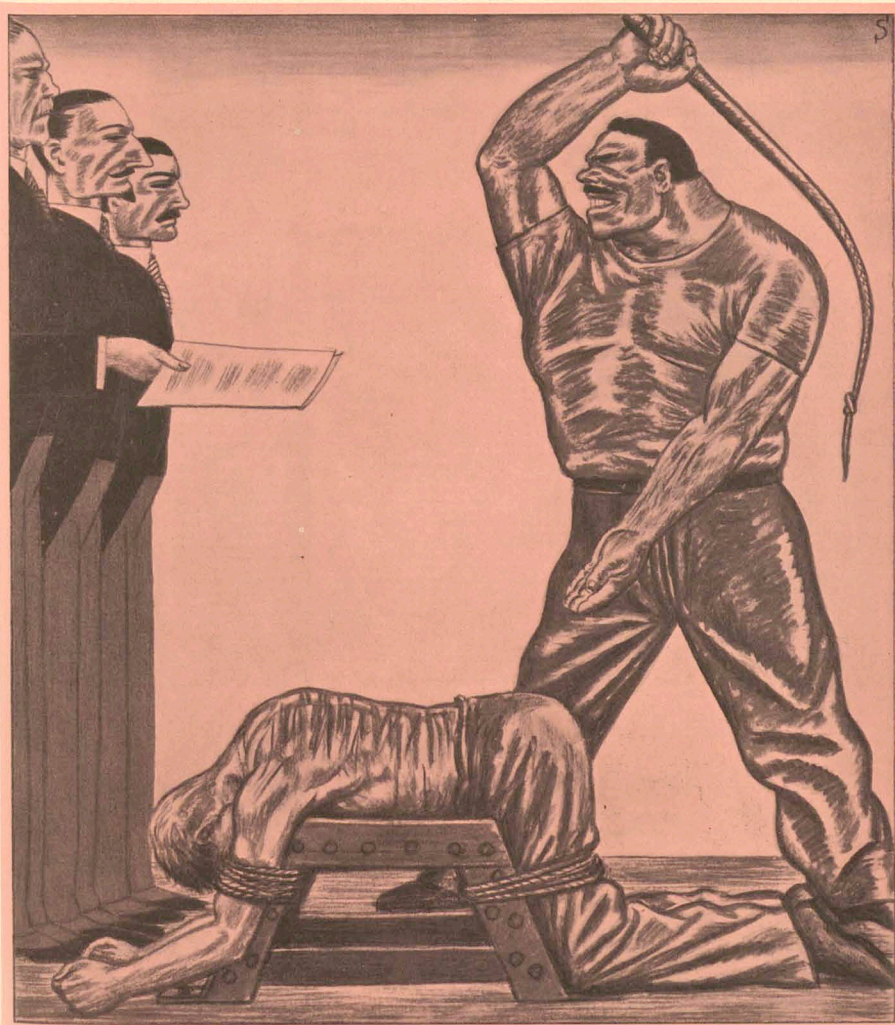


SIMPLICISSIMUS

Litauen und die Note der Signatarmächte

(E. Schilling)



„Meine Herren, ich verspreche Ihnen, nach wie vor am Memelstatut festzuhalten und das Recht à la Völkerbund zu schützen.“

Vom trügerischen Schein

Die Abendsonne stand schon tief,
als ich durch eine Wiege lief,
auf der ein dünner Nebel braute.
Und wie ich so nach oben schaute,
bemerkte ich ein Phänomen,
das ließ mich taumelnd stille steht:
hart über meines Schädels Pole
hing nämlich eine Gloriole,
ein rötlich-goldner Heiligenschein —
da konnte gar kein Zweifel sein.

„Na, ist es endlich mal so weit?“
sprach ich. „Es war auch höchste Zeit!“

Indem so kam von ungefahr
ein anderer des Wegs daher,
der schon von ferne rötlich grinste
und überlegen mich befruchtete.

„Da, sehn Sie“, rief er hochbeglückt,
„den Nimbus, der das Haupt mir schmückt!“
„Pardon“, verjagt ich indigniert,
„ich bin es, den ein solcher ziert.
Hier!“ — „Tu, wie?o? Ich seh' ihn nit!“
— „Und Ihrer? ... Schreib' sich Defizit!“

... Wir schieden beide, mißgeseimt,
mit dem Gefühl: der Efel spümt!
Und hätten doch, statt uns zu grollen,
bloß mehr von Optik wissen sollen.

Demn so sieht's mit den Heiligenscheinen:
ein jeder sieht nur immer seinen.

Natansonst

Frau Lina Rößler hat sich informiert

Von Hans Lachmann

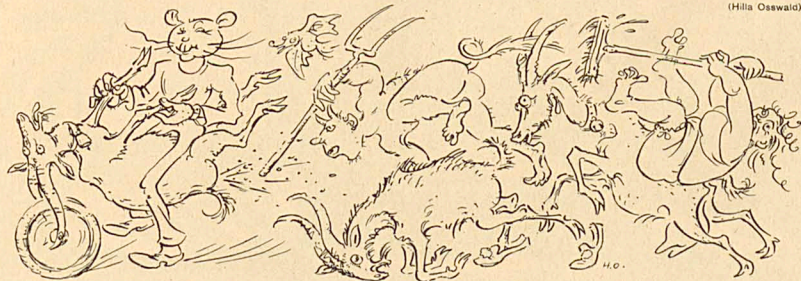
Seit einer Woche schon genießt die Frau Lina Rößler die Gastfreundschaft der Witwe Langhammer, höchst widerwillig nur und keineswegs mit gehörigem Dank. Sie nimmt sie hin als das kleinere von zwei Übeln, von denen das andere, weit schlimmere wäre, jetzt allein in der eigenen Wohnung zu liegen. Innerhalb weniger Tage nämlich ist mit bösartiger Schnelle ein Verfall ihrer Kräfte eingetreten, und gleich bis zu einem Grade, daß sie, beinahe völlig hilflos, eines fremden Beistandes bedarf. Dieser Zustand der Schwäche will so wenig zu ihr passen, daß eigentlich nur die Heftigkeit des Krankheitsausbruches — eine plötzliche und scheinbar durch nichts gerechtfertigte Heftigkeit, wie sie dem Wesen der Frau sehr wohl entspricht — diesem Zustand eine gewisse Legitimation gibt.

Denn man kennt diese jetzt achtundfünfzigjährige große, starkknochige und gut genährte Frau Lina Rößler von je nicht anders als auf eine geräuschvolle und derbvergnügte Art geschäftig. Man hat sich daran gewöhnt, daß sie allmorgendlich in Hergottfröhe mit ihrem räderquietschenden, ratternden Handwagen über den kopfsteingepflasterten Hof und durch den Torbogen donnert und türschmetternd hinauspoft, der Markthalle zu; oder daß sie in jeder Sonabendnacht in gefährlichem, rasendem Eifer über ihre Dielen herfrüllt und nicht eher die sonntagsnotwendige Reinigung der anderthalb Zimmer beendet,

bis sie auch Schrank, Bett und Kommode ein Stück von der Wand gerückt, die Dielenleisten dahinter geseift und danach die Möbel mit gewaltigem Krach an die Wand zurückgeschoben hat. Man hat sich an diese und andere lärmende Äußerungen ihrer Arbeitsessenheit gewöhnt, und man verübelt sie ihr nicht, so wie man wohl auch kleine, lebensunfähigliche und regelmäßig wiederkehrende Naturkatastrophen endlich mit einem stumpfen Gleichmut erträgt, der freilich anderen, in friedlich stillen Gebieten Beheimateten nie recht verständlich werden wird. Am vergangenen Sonabend nun ist das geschehen — Lina Rößler kann sich nur an Anfang und Ende der Geschichte erinnern: es geht ihr da ähnlich wie mit dem Zeitungsroman, aber hier ist die Sache doch noch ein bißchen anders —; sie hat gut verkauft an dem Tage, sie ist zufrieden, quetschvergnügt ist sie; gegen Abend fällt ihr ein, der Wagenschuppen ist noch zu fegen; schön, ran an den Schuppen; sie geht die Treppe hinunter und trällert sich eins, etwas von Traumländ und einem gewissen „Posperus“; sie wird ganz schwermütig, so schön ist das Lied (die Langhammer können das nie verstehen, die Frau singt sicher nur Choräle), und weil sie nicht schwermütig werden will, singt sie das Lied mit lauter Stimme. Und plötzlich, plötzlich, ja wie war das doch gleich? Sie war gerade vor der Tür der Witwe Langhammer, da kamen ihr, jawohl, das ist nicht zum Lachen, da kamen ihr Wolken entgegen. Zuerst hat sie gedacht, das ist Dampf, der quillt aus der Waschküche hoch; Schweinerie, die Tür nicht zuzumachen. Aber es war kein Dampf, Nebel? Verdammter Nebel, wie kommt der

so plötzlich ins Haus rein! Und mit einem Male dreht, kreist, saust alles um sie herum, als hätten sie mit mit de Seene an de Russische Schaukel anjubunden, vastehn Se, un denn nicht wie rum, imma rum mit de Rößlern um det Riesennad! Un de Stimme, die war ooch gleich wech, derektemang als wär se in dn Bauch jerutscht!“ Das ist der Anfang der Geschichte. Und das Ende: sie ist aufgewacht — und wie schwer sie aufgewacht ist! —, in einem prall gestopften Federbett hat sie gelegen, und gegenüber an der Wand hat sie ein Bild gesehen, ein Bild, das ihr einen furchtbaren Schreck eingejagt hat: der Erzengel Gabriel vertreibt mit flamme dem Schwert Adam und Eva aus dem Paradies. Im selben Augenblick, da sie den schwertschwingenden Erzengel erkannt hat, ist in ihr der Gedanke gekommen: Rößlern, jetzt hamn se dir tatsächlich in n' Himmel jeholt! Der Gedanke hat sie verblüfft, denn es ist ihr höchst unwahrscheinlich, daß sie so mir nichts, dir nichts in den Himmel geraten könnte, und außerdem: wieso liegt sie eigentlich im Bett? Ist man denn da oben krank? Ach, das wird der Himmel nicht sein, das wird so eine Art Quarantäne wird das sein. Der Schreck ist ihr in die Glieder gefahren, und in ihrer Angst muß sie wohl laut aufgeschrien haben, denn mit einmal hat jemand ihre Hand gefaßt und, ach nein, kein Donnerwort geredet, sondern nichts weiter gesagt als „Naaa, liebe Frau Rößler“, ganz ruhig, so etwas im singenden Ton, fast ein bißchen schüchtern. So spricht doch die Langhammer: ist es ihr sie ein Blitz durch den Kopf gegangen. Mit einem Ruck hat sie sich hochsetzen wollen, das ist ihr

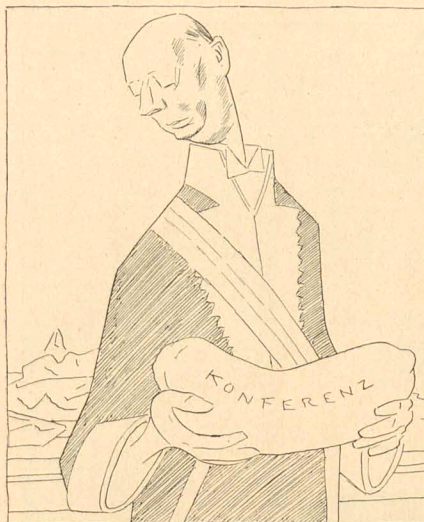
(Schluß auf Seite 77)



(Hilla Oswald)

Diplomaten-Julklapp

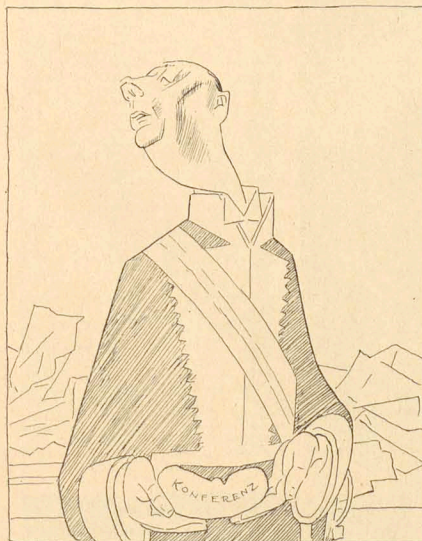
(Olaf Gulbransson)



Ein Konferenz-Pack fliegt ins Haus.
Was steckt darin? Was schlüpft heraus?



Ein klein'res Päckchen, zapement,
das wieder Konferenz sich nennt



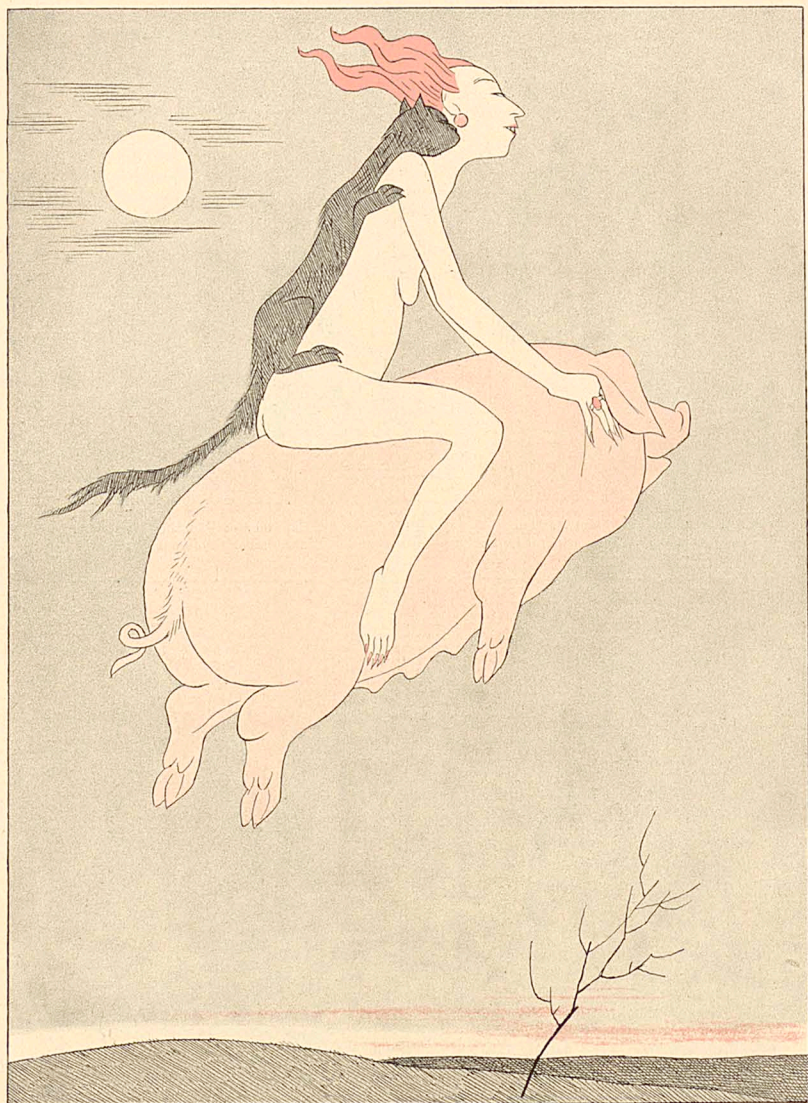
und, packt man's aus, als Resultat
ein drittes Dito in sich hat.



Geht's gut, find't sich ein Kern zum Schluß,
den man per Lupe suchen muß.

Zum internationalen Hexentreffen auf dem Blocksberg

(Karl Arnold)



„Neugierig bin ich, ob wenigstens dort Einigkeit herrscht!“

Frau Lina Rößler hat sich informiert

(Schluß von Seite 74)

freilich nicht gelungen, sie ist sofort wieder zurückgefallen, aber sie hat sich überzeugt: sie ist nicht in der Himmelsquarantäne, neben ihr sitzt wirklich, wirklich, wirklich die Witwe Langhammer. „Nee, wat sin Se ne nette Frau, Langhammer!“ Und, die Rößlerin ist in Geberlaune, als Rabatt für den Himmel: „Un der hibische Erzengele, Langhammer, wa?“ Dann ist sie wieder eingestiegen.

Bei guten Kräften und klarem Kopfe hätte Frau Lina Rößler nie und nimmer sich dazu verstanden, bei der Witwe Langhammer Einkehr zu halten. Nicht daß sie mit der Frau verfeindet wäre. Die Frau hat ja überhaupt keine Feinde. Aber das ist schon gleich so eine Sache, so eine dunkle, unerklärliche, höchst befremdliche Sache. Man wird nicht klug aus der Frau. Und dabei hat sie, die Rößlerin, doch wirklich einen scharfen Blick für Menschen; wer dreißig Jahre eine Stand in der Markthalle hat, na, ich bitte! Es ist, als ob die Witwe stets in einem unsichtbaren Laufgitter spazierenginge, man kommt nicht ran an sie. Und immer dies freundliche Lächeln! „Äh wie da Kindeste, nich ganz so niedlich, aba genau so freundlich.“ Und noch etwas Unerklärliches: man hört doch diese Frau nie, niemals! Wie arbeitet die bloß? Daß sie arbeitet, sieht man an der Wohnung. Einmal, als die Witwe sie für ein paar Minuten allein gelassen hat, hat die Rößlerin, um die Probe aus Exempel zu machen, sich weit aus dem Bett gebeugt, schnell an ihrem Finger geleckt, und mit dem feuchten Finger ist sie unter dem Bett über den Fußboden gefahren: kein Staubchen, tiptopp. Der Lino-leumboden spiegelt, besser eigentlich als oben bei ihr: man hat ja auch allerdings nicht so die Zeit, nicht wahr. Aber dann und vor allem: die Langhammer, das muß ihr der Neid lassen, ist eine reputationelle Person, sieht adrett aus für ihre Jahre, Gott, wie alt mag die schon sein, kein Mensch sieht ihr das an und ein Mann schon gar nicht. Und was tut die Frau? Heiratet sie wieder? Nicht doch, nicht doch! Die ist und bleibt Witwe! Frau Rößler empfindet das als falsch gehandelt. Rückschauend auf die drei Epochen ihrer eigenen Zweisamkeit pflegt sie zu sagen: „Der erste, det war Eujen, sehn Se, un et war 'n Engel; un denn kam Oskar, un et war 'n Lamm, un so ts er denn ooch schließlich uff ne andere Weide hinüba-jewechselst; aba wat hernach kam, Sie, da jeht Ihn der Dutt hoch! Denn warum? Denn diht nu der Satan in leibhaftige Person! Un ick? Ha ick mia etwa niederzwingen lahn? Hä! ick will in mein' Leben dem Schicksal de Hammelbeene noch jrade ziehn!“ Wie sie das machen will? Sie hat da einen ganz verwegenen Plan. So um den Nollendorfpfatz herum ernährt sich ihre Nichte Eily, ein tüchtiges Kind, als Näherin. Und Eily, die es wissen muß, hat ihr gesagt, dieses „Einmal verwitwet und zweimal geschieden“, das wäre ein Klotz am Bein und keine Empfehlung, da müßte sie die Sache schon anders anfangen, wenn sie's zum vierten Male riskieren wollte, und sie wollte schon mal so rumhören.

Acht Tage also liegt Frau Lina Rößler bereits im prall gestopften Federbett der Witwe Langhammer, höchst widerwillig nur und keineswegs mit gehörigem Dank gegen die freundliche Witwe. Es ist wieder Sonntagabend. Die Witwe muß für Sonntag einholen. Bevor sie geht, fleht die Rößlerin sie an, das Fenster aufzulassen: „Bibken Leben hörn, Langhammer.“ (Um die Zeit nämlich kommt der Gemüswagen vorbei; sie muß sich über die Preise der Konkurrenz unterrichten.)

Nach drei Viertelstunden kehrt die Witwe zurück. Sie hat sich sehr beeilt. An der Korridor tür wartet der Arzt. Sie hat vergessen, daß er um diese Stunde kommen will. Sie öffnet die Tür.

Und schreit auf, schreit gellend auf, taumelt. Der Arzt fängt sie auf. Aber sie hat sich schon wieder in der Gewalt. Der Arzt beugt sich zu dem Menschen, der auf der Erde liegt.

Es ist die Rößler. Ihre Hand krampft sich um eine Postkarte. Sie muß gehört haben, wie der Briefträger die Karte durchgesteckt hat, muß sich über den Korridor geschleppt haben. Die Frau ist tot. Auf der Karte steht zu lesen:

Liebe Tante! teile in Eile mit, das nach besten Informationen für dich möglich sein wird, Deinen Mädchennamen wieder anzulegen und grüß Dich mit besten Hoffnungen für deine Zukunft benebst weiter Frau Langhammer D. tr. Nichte Eily.

Der Tod muß mit Sekundenschnelle eingetreten sein. Denn ungeachtet ihrer jämmerlichen Lage steht auf dem Gesicht der Lina Rößler geb. Schmidt eine behäbige Heiterkeit, als hätte sie die Information der Nichte recht zuversichtlich gestimmt.

Kleine Geschichte

Der Herr Häfele war längere Zeit mit dem Herrn X. stark übers Kreuz. Aber die Geschichte hat sich wieder eingerenkt.

Eines Tages begegnet man sich bei einem Waldspaziergang. Man begrüßt sich sehr höflich, sogar mit einem kleinen Schuß Herzlichkeit.

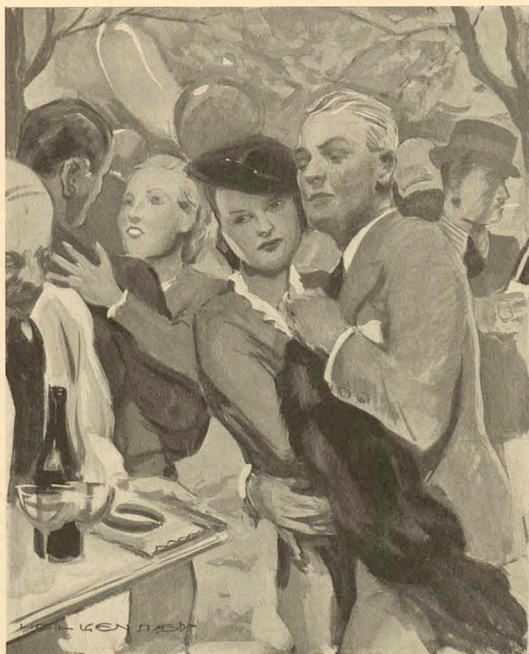
Kaum ist aber X. vorbei, äußert Häfele zu seiner Begleitung, von diesem „Herrn“ wisse er schon allerhand. Das gehe auf keine Kuhhaut, was er da wisse. Sache, Sächle, fragwürdige Dinge, Gemeinheiten— Lumpereien und „Festbebergerien“, mit einem Wort gesagt, die er jederzeit aufzählen könne, wenn er wolle; und jedes Wort müsse da stimmen.

Aber das alles sollte vergeben und vergessen sein. Zum Beispiel die Geschichte mit den drei Wechsellern, und dann, wie er sich gegenüber der Frau vom Postkretär B. benommen habe, usw. usw. Und da seien ja auch noch eine Masse sogenannte „Jugendstreich“, über die man schweigen wolle, wiewohl es genau dieselben Windbeutelien gewesen seien wie seine späteren Streiche. Was sei das bloß für eine Geschichte gewesen, bis die Sache mit der gefälschten Unterschrift veruscht gewesen sei.

Aber wie gesagt: vergessen sei vergessen. „I hab's ihm“, sagt Herr Häfele, „in d' Hand hinein versproche — und dabei bleibt's. Ein Mann, ein Wort!“

In Werder blühn wieder die Bäume

(Kurt Heiligenstaedt)



„Sind die fünf Durchschläge ans Landgericht noch rausgegangen?“

Die Bratpfanne

Von kaspar kitt

„Als ich Schwyzerdütsch gelernt hatte“, sagte mein Großvater, „machte ich nach Frankreich rüber. Zog ein Jährchen kruz und quer durchs Lau und kam in die Ecke, die Gasconne heißt. Da lebte solche Art von Eulenspiegeln und Tartarins. Und da fehlte ich denn noch, Tippele ich also da eines Tages über die Landstraße, verdammt hungrig und durstig. In der Tasche war kein lumpiger Sous mehr zu finden. Als ich nun so ziemlich gedankelos einen nichtswürdigen Straßengraben ins Auge nehme, da sehe ich da ein rundes, schwarzes Ding liegen, mit einem Holzstiel dran. Eine Bratpfanne. „Donner“, sage ich, „wie kommt bloß eine Bratpfanne in einen Straßengraben?“ Ich hebe die Pfanne auf und trachte weiter. Wie ich nun mit dem Bratpfann ins nächste Städtchen marschiere, da liefern die verdammt Straßenlummels hinter mir her. Ich merke, daß sie sich über meinen Bräter amüsieren. Schlag ein Rölzungen was um die Ohren. Tien anders die Nase ins Kreuz. Donner— sag da ein Weibergekreisch! Aus allen Löchern kamen die Enten gewackelt und schrien Mordio. Ich schlug mich durch und komme auf die Bürgermeisterei, allwo ich mich melden wollte mit meinen Papieren. Sitzt da ein dicker, vollgefressener Kerl, wird groß und behauptet, eine Amtsstube mit einer Bratpfanne in der Hand zu betreten, das wäre verboten. „Donner“, sage ich. „Wo ist das geschrieben?“ Schickt der Affe mich raus! Verstehst du — der Dickwanst, das war ein verkorrter Gasconner; aber der Schreiber, der daneben saß, das war ein echter. Der parste, kam heimlich nach und drückte mir ein par Gros in die Hand. Ich nun in eine Garküche hinein, wollte eine heiße Würst essen. Stell' meine Pfanne auf den wackeligen Tien anders bin in die Küche. Ping das miese Küchenweib an zu keffeln. Wegen meiner Bratpfanne. Ich machte Spektakel. Da waren wieder ein paar echte und etliche verkorrte Gasconner. Die schrien hin und her, ich brülle: „Ihr dreckigen Schnapsbrüder — was schierst euch mein Bräter? Da fog ich bald auf die Straße, und draußen knapsen wir uns. Kam die Stadtwache und arreertierte mich. Hundert Lausbengels, alte Weiber und sabbernde Männer hinterdrein. Am nächsten Tag kam ich los und zog mit meiner Pfanne durch die Straßen. War die Pfanne schon berühmt geworden. Überall gab's Lachen, Gedräge und Spott und Krakeel. Würde ich nochmal festgehalten und verdorret, die Stadt zu quittieren und den Stein des Anstoßes, meinen Brätling, abzulegen. Ich sagte: „Wie? Ihr Lausküttels wollt einem freien deutschen Mann sein Recht stehlen? Der Donner!“ Und nun schwerte ich erst recht die Eisenerne durch alle Straßen. War da ein Bürger und echter Gasconner, ein feiner Mann mit Geld. Der ließ mich in sein Haus, und wir beckten zusammen Gaudi und Hetze aus. Ließ der Mann in einer Gazette einen Spruch los, wieso einem Menschen verwehrt sein dürfte, überall, wo ihm beliebt, eine Bratpfanne mitzubringen? Ließ er in einer anderen Gazette, falsch benannt, einen Spruch los, der grad das Gegenteil nachwies. Drei Professoren von der Akademie bemühten sich auch, und alles spritzte gewaltig mit Tinte. Meine Bratpfanne war überall. Als der Gouverneur der Provinz zu Besuch kam, tauchte sie neben den Ehrenjungfrauen und den Blumenmädchen auf. Der Mann war sehr verwundert. Im Theater saß ich in der feinsten Loge und ließ die Bratpfanne über die Brüstung banneln. Kam der Theaterdiener und wollte mich rauspfeffern. Gab's ein Theater, Hallo und Gequieke. Die Schauspieler gingen nach Hause, gleichwie sie sich an der Schlägerei mit Für

Unpolitische Gedanken eines Kaufmanns

In grünen Zimmer

Ich sitz' allein in meinem Zimmer, für das ich jeden Monat fünfundzwanzig Mark bezahlen; vier grün getünchte Wände. Zwei sind abgeblättert und müßten eigentlich gestrichen werden. Da oben in der Decke, die einst weiß war, sind (ihm selbst ohne hinzusehen — dreißigmal täglich Sprünge. — Von Bett aus zählt ich sie an jedem Sonntagmorgen.)

Hier vor mir auf dem Schreibtisch steht mein Trost: Mein Fuhsienstock. Er geht ins vierte Jahr und ist mir lieber als Elisabeth.

Elisabeth ist unser Vogel, ein blaues, dummes Wellensittichweibchen. (Mit „unser“ mein ich eigentlich die Wirtin.) Des Abends darf Elisabeth in meinem Zimmer hin und wieder fliegen.

Mein Fuhsienstock, der hatte zweiundvierzig Bläten. Da war ich eine ganze Woche wie verwardelt vor Glück. Doch das ist lange her. Nun fällt tagtäglich ein müdes dunkles Blatt aus meinem Tisch.

Als ich ihn einst bekam, den Fuhsienstock — von einem blonden Fräulein, das ich liebte, weil sie so wunderschöne dunkle Augen hatte —, da war er klein, der Stock, trag eine Blüte. Und um den Topf war eine lila Schärpe aus Papier. Die riß ich sofort ab. Der blanke Topf ist schön, und lila Blütsch. Finden Sie nicht auch?

Dort steht mein Bücherschrank und ist so groß, daß ich noch meine ganze Wäsche drin verstecke. Ich stell' drei große Lexika davor; mehr hab' ich leider nicht. Wenn dann Besuch kommt, öffne ich den Schrank und deute längsängs über alle Bücher; das sind die Bücher, meine Freunde.

„Besuch“ ist gut. Den wünscht' ich meistens nur. Seit etwa einem Monat war kein Mensch mehr hier. Wer kommt schon gern zu grünen ausgebleichten Wänden, zu einem alten Fuhsienstock, Elisabeth und mir!

Otto Dür

und Wider beteiligten. Mein Bratdeckel fiel ins Orchester und durchschlug die große Pauke. Dann kam die Wache, und die Rettungsleute kamen und die Feuerwerk und trieben die ganze tobende Herde auf die Gasse. Ein paar Stunden später kommt der Bürgermeister, auch so 'n aufgefumpener Sfrumpf, kommt mit sechs Stadträten und stellt ein Ultimatum. „Merde“, sag' ich. Zog die Bixen runter, setzte mich auf die Bratscheibe und tat, was mich niemand gelehrt hat und was ich vom ersten Lebens-tag an ganz von selbst gekannt.

Dies war nun eine Kanenschlag. Die habe Stadt, die echten Gasconner, die quiettschten vor Entzücken. Die anderen, die Lumnichels und Zieraffen, die plusterten sich auf. Sie hielten sich untereinander mit nassen Lappen und verfochten ihre Ansicht mit Besenstielen und Feuerhaken. Mein Freund O der achte Gasconner, fiel vor Lachen aus seinem Fenster und knackte sich zwei Rippen. Als ich mit dem Bräter einem Stadtsoldaten den Zwiebelhelm eingewickelt hatte, da kam ich denn wieder mal ins Prinsong. Nachher wurde ich mit militärischer Bedeckung abgeschoben. Die echten Gasconner, die lustigen, braven Jungen, gaben mir drei Stunden weit das Ehrengeleit. Ich vorauf mit der Pfanne an einer Stange, mit Lorbeer geschmückt. War das ein Festzug! Wein haben wir geschlampft, daß uns der rote Saft zum Kragen herauspritzte. Die Milz verlor Gewehr und Stiebel. Und Arm in Arm brandeten wir Versuffenen von einer Schenke zur nächsten. Hallo, Hussa und Heissassa! Zuletzt stopften die göttlichen Kerle mir ihre Franks, die sie noch nicht verpumpt hatten, in die Taschen, und alles vivats: Hoch die Bratpfanne! Hoch der Allemang! Hoch und hoch und hoch — — —!“

„Ja“, sagte mein Großvater und lächelte süß, „ja — so war das! Und nun, Junge, geh und hol mir einen Liter vom Roten. Oder besser zwei: — — —!“ Oder ein letztes Wort: der — mein Junge — — — drei!“

Die Quelle

Mein Freund O. belliepert die humoristischen Ecken diverser Tagesblätter. Unlängst, als ich

ihm besuchen wollte, kam mir seine Frau auf den Zehen spitzen entgegen, zog mich in den äußersten Winkel des Wohnzimmers und flüsterte: „Robert schreibt gerade ... Aber er wird nicht fertig sein ...“

„Ja“, murmelte er einseitig leise unterhalten, damit wir ihn nicht stören; wenn er arbeitet, braucht er unbedingte Ruhe ... Ach, es ist ja so schwer, immer wieder neue Scherze zu finden!“

Pötzlich erscholl Roberts dröhnende Stimme. „Mia ... Hahahahaha ... Das ist großartig!“

„Ja“, Liebling?“ Frau Mia steckte den Kopf in Roberts Arbeitszimmer.

„Ich habe da eine prächtige Sache geschrieben ... Hahahahaha ...“

„Ja“, Liebling?“ Frau Mia steckte den Kopf in Roberts Arbeitszimmer. „Ich habe da eine prächtige Sache geschrieben ...“

„Ja“, Liebling?“ Frau Mia steckte den Kopf in Roberts Arbeitszimmer. „Ich habe da eine prächtige Sache geschrieben ...“

„Ja“, Liebling?“ Frau Mia steckte den Kopf in Roberts Arbeitszimmer. „Ich habe da eine prächtige Sache geschrieben ...“

Der genußsüchtige Witwer

(O. Herrmann)



„No, Herr Huaber, tean S' net no'mal heirat'n?“ — „Dös scho', aber z'erscht will i's Alloasei' richti' daleb'n!“

Schwäbisches

(Jos. Sauer)

Der Christian ist auf dem Markt. Wegen einer guten Milchkuh. Es gefällt ihm aber keine. Er geht deshalb kurz entschlossen „ein Haus weiter“ zu Marie, seiner „Fräulein Braut“. Die ist Köchin beim Herrn Schultheiß und darauf erpicht, daß Christian sie endlich seinem Vater präsentiere. Nach einem längeren Diskurs läßt sich Christian davon überzeugen, daß dies am besten gleich geschehe.

Christians Vater macht natürlich Stielaugen, wie die beiden erscheinen, und meint: „Jetzt sag i gar nex meh, gabelt der Kerle statt einer Kuh a Mädle uff!“ Da sagt der Christian in einer Gelassenheit, die er beim Viehhandel erworben hat: „Emmer no besser, als es sucht oiner a Weib, ond es stellt sich nachher raus, daß r a Kuh hoimbrocht hot.“

Ein junger Bauernsohn soll droben auf dem Amtsgericht für eine bestimmte Nacht sein Alibi nachweisen. Er erklärt nach langem, verlegenem Drucksen, er sei auf der „Kareß“ gewesen.

Was er damit meine?

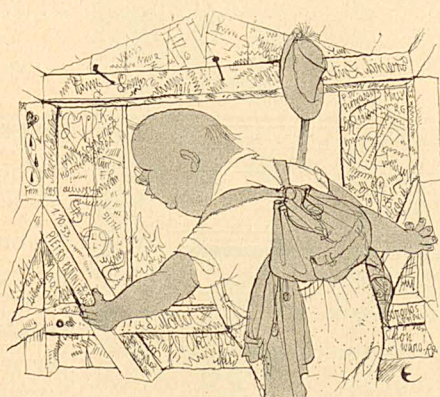
Er findet die Frage etwas verwunderlich. Endlich einigt man sich darüber, daß es sich um ein landesübliches „Steldichein“ gehandelt habe.

Warum er dann nicht einfach Steldichein sage, meint der Amtsrichter. „Ha no“, ruft da der Bursch entrüstet, „mei Großvatter ischt uff d' Kareß, mei Vatter ischt uff d' Kareß — ond i, i soll zom Steldichein?“

Stilblüte

Ein arbeitsloser Toilettenwärter bewirbt sich um die Pachtung einer angeblich freigewordenen entsprechenden Stelle und erhält folgende Antwort:

Im heiligen Zorn



„So e Schgandal, de ganz'n Wände zu verschmier'n! Wo ib 'n ene leere Schdelle, um das mid 'n Dind'nchdidf gebihr'nd zu brandmarg'n?“



Verpflichtungen

„Wos host g'sagt? I bin vui z' grob mit da Kundschaft? Schaug, dös muß ja sei!, I bin doch a „Original!““

„Bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, daß wir Ihnen diese Stelle nicht geben können, weil die Toiletten dauernd besetzt sind.“

Fundstück

Aus dem Bericht einer öffentlichen Wetterdienststelle:

Der europäische Kontinent steht noch vollkommen unter dem Einfluß kalter polarer Luftmassen. Da jedoch der mächtige, sich über England und Südkandinavien ostwärts erstreckende Hochdruckrücken durch Wirbelstätigkeit von Nord und Süden her angegriffen wird, wird sich eine leichte Unbeständigkeit einstellen, die in zeitweiliger Bevölkerungszunahme zum Ausdruck kommt.

Lieber Simplicissimus!

In der Linie 57. Ich steige am Prager Platz ein, um zum Roseneck zu fahren. Mir gegenüber sitzt der Sohn meines Schneiders mit einem netten jungen Mädchen. „Jestatten Sie, daß ich Ihnen meine Braut vorstelle“, wandte sich der Jüngling an mich, um die begonnene Konversation darauf zu einem ellenlangen Gespräch über Politik und wer weiß was alles auszuwenden. Als wir am Roseneck ankamen, stieg er mit mir aus, ohne seiner Braut behilflich zu sein, von dem reichlich hohen Trittbrett der Elektrischen den Erdboden zu erreichen. Leise machte ich ihn auf seine Unterlassungsgläubigkeit aufmerksam und sagte: „Wissen Sie, es ist immer nett und gehört sich für einen Kavaliere und werden den Ehemann. Es sieht auch besser aus.“ Auf meinen wohlgemeinten Ratschlag aber bekomme ich die lapidare Antwort: „Ach wat, det jewöhne ich ihr erst jar nich an!“

Die Schweizer sind stolze Demokraten, aber was so ein Basler Patrizier ist und noch dazu einen gewichtigen Geldsack hat, dem erweisen sie gleichwohl fürstliche Ehren.

Der behübige Wirt Flury in Schauenburg tat alle Sonntag sein Bestes, einige dieser Auserwählten würdig zu bewirten und ihnen jeden Wunsch an den Augen abzulesen.

Auch die Hunde der Basler Herren wurden angemessen behandelt, und darum kommt der Wirt devot an den Honoratiorensch und fragt: „Darf ich dene Herre Hünd' ihre Würst' kalt oder warm serviere?“

Vom Geist der Medizin

Ein Jünger der medizinischen Wissenschaft, dem bei der Prüfung im Fache Anatomie ein Schlüsselbein vorgelegt wurde, versagte peinlich. Da erbatte sich seiner einer der Beisitzenden und zog hinterm Rücken des Prüfenden seinen Hausschlüssel hervor, bedeutungsvoll damit winkend. Sofort ging ein heller Schein des freudigen Erkennens über das Gesicht des Prüflings, und mit großer Sicherheit deklarierte er den armen Skeletteil als „Haussknochen“.

Alte Bäume

(Wilhelm Schulz)



„Sixt, Alte, dö Bäum' . . . wann ma s' no z'ruckschneid't, sie schlag'n halt do immer wieder aus!“ — „Untersteh di, Alter!“

Bloedeliana

Anmerkung der Schriftleitung:
Es ist uns gelungen, von Amalie Blödel, der bekannten und hochgeschätzten Mitarbeiterin zahlreicher Rätselchen, einige Perlen aus ihrem Schatzkästlein zum Abdruck zu erhalten. (Copyright: Amalie Blödel, Germany 1935.) Zum Verständnis der für die Rätselkunst Minderbegabten unter unsern Lesern fügen wir die Auflösungen gleich bei.

Dritt-Wort-Rätsel

An Europas warmem Rande
hängt vergnüglich das Eins-zwei.
Auf dem Nächtlich meiner Tante
stand im alter Zeit Zwei-drei.
Wenn wir nun geschwind vom Letzten
Eins-zwei jetzt mit dem ersetzen,
was den Namen jener Mächte,
die durch Tage und durch Nächte
flüstern teils, teils mächtig rauschen,
als Eins-zwei eröffnet, tauschen
wir im Ganzen etwas ein,
das uns vornehm hilft zu sein.

Buchst. Drittwort: Winda.
Eins-zwei: Stiefel (Italien). Zweidrei: Stiefelwaise.
Auflösung:

Heitere Charaden

Ein Eins ist lange nicht Zwei-drei.
Dem Karo ist das einerlei.
Doch nimmt von Eins du nun Eins-zwei
und setztst Eins von zwei dabei,
folgt Karo, rufst du ihm es zu,
dem Herrchen auf dies Wort im Nu.
Wie heißt es wohl? — Das rate du!

Eins: Kub. Zweidrei: Schande.

Kusch, Karo!
Auflösung:

Im Ersten ruft man gern: Juchheil!
(Hol' statt des M ein H herbei
und statt des a ein lieblich e.)
Das Zweite will Besinnlichkeit.
Das Ganze tu zur rechten Zeit
und dabei in die Kirche geh!

Eins: Mat. Zweidrei: Rat.

Heirat.
Auflösung:

Verschiebungsrätsel

„Grundwort“ braucht nicht allein das Vieh.
Die Menschen auch, selbst das Genie.

Mit B ist es ganz wundervoll.
(Man's nur mit Maß genießen soll!)
Mit M ich es sehr lieb gewann.
Mit K hängt eine Fahne dran.
Was ist das wohl — mein Freund — gags an?

Futter, Mutter, Kutter.
Auflösung:

Visitenkartenrätsel

U. von Fider
Bito

(Ein langjähriger Verehrer von Frau Amalie Blödel. Was ist er?)

Idiot von Berr!
Auflösung:

Kleines Mißverständnis

Meine Frau und ich wollen eine Villa mieten. Wir läuten. „Entschuldigen Sie“, sagt ich zu dem öffnenden Besitzer, „ist die Villa noch zu vermieten?“ — „Ja, aber ohne Kinder!“ — „Das macht nichts“, sagt meine Frau, „wir bringen unsere eigenen mit!“

Zumutung

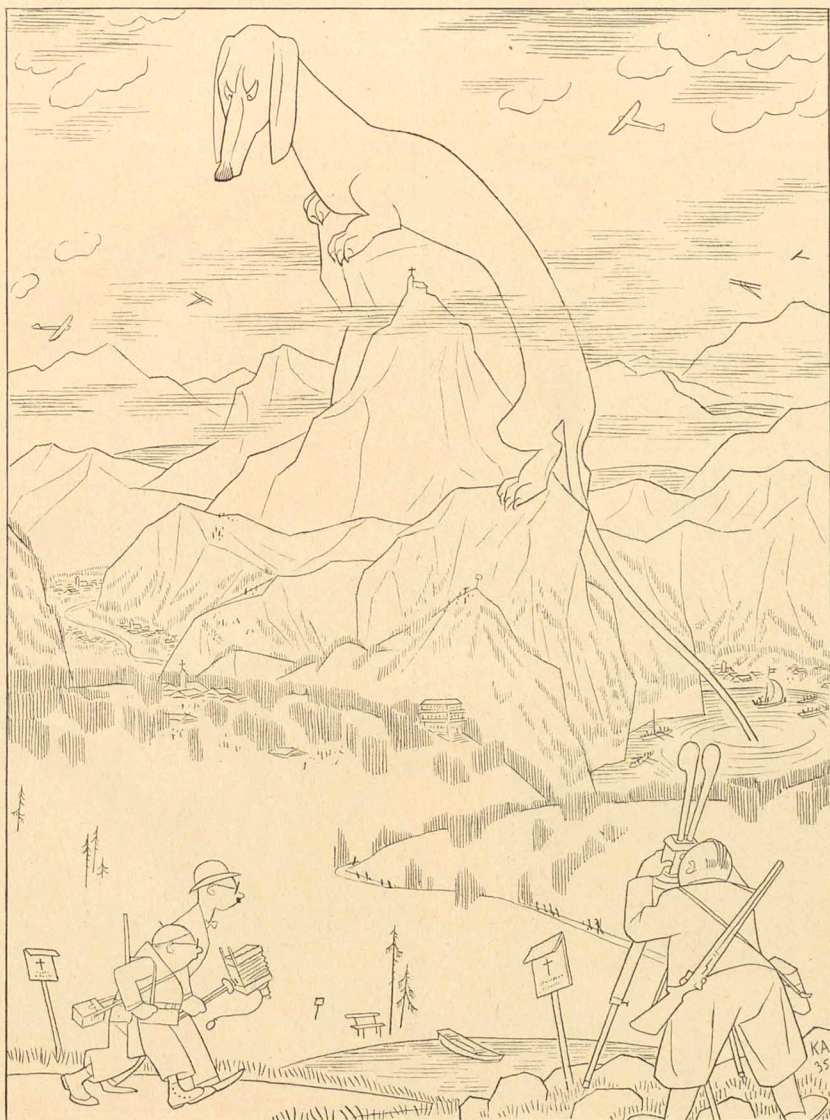
(R. Kriech)



„Wenn ich Sie jetzt küssen würde, würden Sie um Hilfe rufen?“ — „Aber Herr Doktor, mitten in der Lärmbekämpfungswoche!“

Jagd nach dem Tatzelwurm

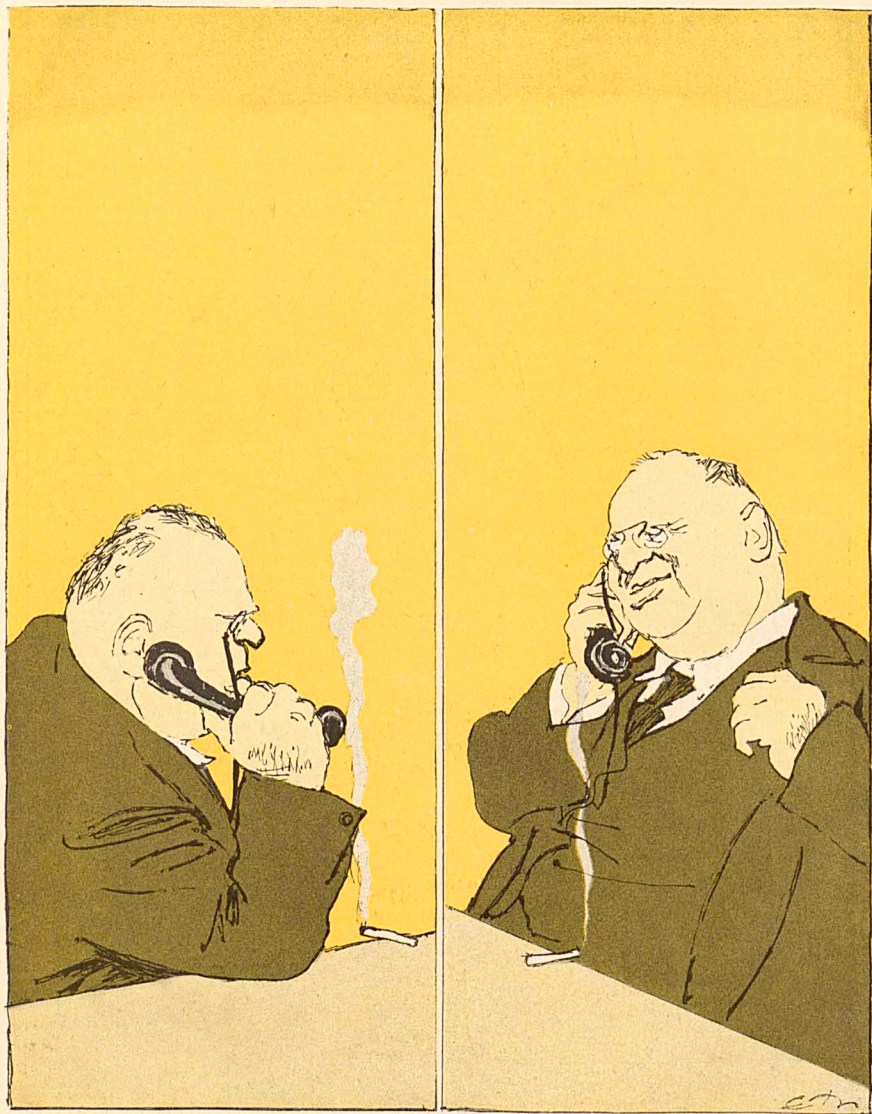
(Karl Arnold)



„Kommt's nur rauf, ös Bürscherln! Nur über Leichen geht mein Weg in die Naturgeschichte!“

Vertragspartner Rußland

(E. Thöny)



„Was? Ich soll mich vertraglich verpflichten, die Sowjetpropaganda in Frankreich einzustellen?“

— — Na, Monsieur Laval, und wie gedenken Sie dieses Entgegenkommen zu honorieren?“